

# „Tausend kleine Scherben“

Heute von Sabine Schultz

James Frey ist gerade erst zehn Jahre alt, als er sich zum ersten Mal betrinkt. Seitdem geht es mit dem Jungen aus gutem Hause schnell bergab. Mit zwölf raucht er bereits Marihuana, schnell folgen immer härtere Drogen. Zehn Jahre später, mit Anfang zwanzig, ist Frey physisch und psychisch am Ende.

Um ihn zu retten, liefern ihn seine Eltern in eine Entziehungsklinik ein. Die Ärzte dort machen Frey unmissverständlich klar, dass sie ihm nur zwei, drei Jahre geben, wenn er so weitermachen sollte. Und Frey, der bislang alles daran gesetzt hatte, seinen Körper und sein Leben zu zerstören, entschließt sich, den Kampf gegen die Sucht aufzunehmen. Er weiß, dass es nicht einfach werden wird, aber er ahnt nicht, dass ihn die Hölle erwartet: unvorstellbare Schmerzen, tiefe Verzweiflung, bodenlose Angst. Doch er hält durch.

Freys schonungslos ehrliche Autobiographie „Tausend kleine Scherben“ schildert den Wahnsinn der Sucht, die Qualen des Entzugs und den Triumph über die Abhängigkeit. Das Buch fesselt – sprachlich wie inhaltlich, Dialoge sind knapp gehalten, Gefühle werden mitgeteilt, nicht beschrieben. Die Sprache ist unspektakulär. Ehrlich und ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen sieht Frey seinem Schicksal ins Gesicht, und wie hypnotisiert folgt man als Leser dem Bericht seinen Kampfes gegen die Abhängigkeit.

